

OFFEN

Gréngewald / S. 24

KIND TÖDLICH VERUNGLÜCKT

Autos stießen frontal zusammen / S. 34

FNCTTFEL

Ein rundes Jubiläum / S. 25



Masterplan für die touristische Erschließung Dalheims vorgestellt

TTT oder das luxemburgische Pompeji

Luc Laboulle

Um den Ruf des zuletzt, vor allem wegen des Dossiers „Festungsmuseum“, arg gebeutelten Kulturministeriums rechtzeitig vor den Wahlen wiederherzustellen, lud Staatssekretärin Octavie Modert gestern die Presse nach Dalheim ein. Im erst kürzlich eingerichteten Inforum wurde auf die Arbeiten der letzten drei Jahre zurückgeblüht und die Zukunftspläne für die historischen Ausgrabungsstätten „Vicus Riccius“ vorgestellt.

DALHEIM - Drei historisch bedeutende Stätten aus der Römerzeit haben die Archäologen vom „Musée national d'histoire et d'art“ (MNHA) unter der Leitung von Chefkonservator Jean Krier bislang in Dalheim entdeckt. Oben, bei der Ortseinfahrt, wurden Kultstätten und Tempel gefunden, etwas weiter unten dann das Amphitheater und im Dorfkern, auf dem Areal des sogenannten „Haus Simon“, wurde vor etwa drei Jahren mit den Ausgrabungen an den römischen Thermen begonnen.

Einige spektakuläre Funde wurden in den letzten Jahren gemacht, darunter sogenannte Tesserae (römische Münzen oder Tauschmarken), eine Statuette der Göttin Fortuna und die vor einigen Monaten entdeckte antike Inschrift, die den endgültigen Beweis erbringen soll, dass es in Dalheim tatsächlich die Römersiedlung namens „Vicus Riccius“ gegeben hat.

Ferner sind die Grundrisse der



Alle Verantwortlichen auf einen Blick

Tempel und Thermen zu erkennen, die schon zum Teil in mühsamer Kleinarbeit freigelegt wurden. Das Theater aber ist wohl am spektakulärsten, weil die Archäologen hier die vorderen Sitzreihen aus Stein herausgearbeitet haben, die der Diplom-Restaurateur Thomas Lutgen aus Trier dann sorgfältig gereinigt und saniert hat.

Die Ergebnisse der letzten Jahre stellen natürlich zufrieden und so hat das Kulturministerium beschlossen, aus dem, was Octavie Modert das „luxemburgische

Pompeji“ nennt, eine bildungs- und kulturtouristische Attraktion zu machen.

Tempel, Theater, Thermen

Das Leitmotiv heißt TTT und steht für Tempel, Theater und Thermen. Nico Steinmetz vom Architekten- und Planungsbüro Steinmetz & De Meyer stellte gestern den Masterplan für die Umsetzung der touristischen Er-

schließung vor. Am Dorfeingang, nahe der Tempelstätte, sollen rote Infoboxen mit Schrifttafeln als Eyecatcher aufgestellt werden.

Im Theater sollen, wie zu Zeiten der Römer, Freilichtspektakel vorgeführt werden. Um die wertvollen Steine, und wohl auch die Zuschauer, vor Regen und Erosion zu schützen, soll das Theater mit einer futuristischen Membrankonstruktion überdacht werden.

An den Thermen wird schließlich ein Museum für die Fundstücke sowie ein Forschungs- und

Kongresszentrum für die Archäologen entstehen. Geplant sind ebenfalls eine Bibliothek sowie Räume für sogenannte „Kulturanimation“. Und in der angegliederten Brasserie wird natürlich auch für Essen und Trinken bestens gesorgt sein.

Das historische Konzept behandelt aber nicht nur die gallorömische Periode, sondern versucht zeitliche Kontinuität zwischen der Siedlung „Vicus Riccius“ und der Ortschaft Dalheim herzustellen. Das ganze Dorf soll mit eingebunden werden, die Parkplätze für die vielen Besucher werden am Rand der Ortschaft entstehen.

Bevor es aber so weit ist, dürften noch ein paar Jährchen ins Land ziehen. Mit etwas Glück könne das Gesetzesprojekt für den Masterplan noch in dieser Legislaturperiode eingereicht werden, meinten der Direktor des MNHA, Michel Polfer, und Patrick Sanavia vom „Service des sites et monuments“. Im Frühjahr 2010 käme es dann zur Abstimmung in der Abgeordnetenkammer. Über die Investitionssumme wollte gestern vorsichtshalber noch niemand Auskunft geben.

Für die praktische Umsetzung des Masterplan rechne man mit einer Dauer von sechs bis sieben Jahren, so dass, wenn alles gut läuft, das „luxemburgische Pompeji“ um das Jahr 2017 die ersten Touristen empfangen kann.

Allerdings, so Patrick Sanavia, müsse man dafür in den nächsten Wochen und Monaten sehr hart arbeiten. Damit nicht das Gleiche passiere wie mit dem „Festungsmuseum“.